Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 27. August 1884. Nr. 400.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat September für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 26. August. Vor einem Unfall wurde Prinz Wilhelm am Sonntag Nachmittag in Potsdam, einer Mittheilung der „Potsd. Ztg." zufolge, nur durch die Energie und Geschicklichkeit eines Pferdebahnkutschers bewahrt. Letztere kam vom Brandenburger Thor und fuhr die Brandenburger Straße entlang. Kurz vor der Schockstraße gab er vorschriftsmäßig und zwar wiederholt das Läutesignal. Kaum kreuzte der Wagen die Schockstraße, als in voller Fahrt eine königliche Equipage daherkam. Ein Zusammenstoß schien unvermeidlich; da — mit scharfem Ruck brachte der Pferdebahnkutscher seinen Wagen zum Stehen, so daß das Pferd mit voller Gewalt nach rückwärts gegen den Vorderperron geschleudert wurde und zu Boden stürzte. Hierdurch allein war es möglich, daß die Equipage in einem Bogen hart um den Pferdebahnwagen herumbiegen konnte und jeder Unfall, der bei der Gewalt, mit welchem der Zusammenstoß erfolgt sein würde, die weitgehendsten Folgen hätte herbeiführen können, glücklicherweise vermieden wurde.

— Die Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm, welche für den 31. d. Mts. festgesetzt war, ist, der „N. A. Ztg." zufolge, wegen der Erkrankung der Prinzessin Wilhelm vorläufig verschoben worden.

Berlin, 26. August. Seit nahezu 2½ Jahren ist in den Pensions-Verhältnissen der Zivilbeamten des Reichs und Preußens eine empfindliche Ungleichheit hervorgetreten. Mit dem 1. April 1882 wurde die Novelle zu dem preußischen Pensionsgesetz vom 27. März 1872 zur Ausführung gebracht, derzufolge der Betrag von Pension von dem vollendeten 10. Dienstjahre ab um jährlich $^1/_{60}$ anstatt um $^1/_{80}$ steigen soll, so daß der Höchstbetrag der Pension (Dreiviertel des Gehalts) bereits nach vollendetem 40. Dienstjahre (anstatt 50.) gewährt wird. Im Reiche aber sind noch heute die ungünstigeren Bestimmungen des Reichsbeamtengesetzes von 1873 in Kraft. Während ein preußischer Beamter mit einem Gehalt von 2400 Mark nach zwanzigjähriger Dienstzeit Anspruch auf eine Pension von 1000 Mk. hat, erhält der Reichsbeamte mit gleichem Gehalt und gleicher Dienstzeit nur 900 Mk. Nach vierzigjähriger Dienstzeit bezieht der erstere die Maximalpension von 1800 Mk., der Reichsbeamte aber eine solche erst nach fünfzigjähriger Dienstzeit. Die große Mehrzahl der Reichsbeamten, welche hier in Betracht kommt, gehört der Post- und Telegraphen-Verwaltung an, also Beamten, welche, soweit sie eine höhere Dienstzeit haben, z. B. in den preußischen Staatsdienst eingetreten und dann ohne ihr Zuthun in den Reichsdienst übernommen worden sind. Selbstverständlich wird gerade von diesen die Zurücksetzung bei der Pensionirung, welche sie ihren früheren preußischen Kollegen gegenüber erleiden, besonders schwer empfunden. Wenn der Reichskanzler sich einmal die Mühe geben wollte, den Staatssekretär Dr. Stephan zum Bericht über diese Verhältnisse aufzufordern, so zweifeln wir nicht, daß dieser in die Lage sein würde, eine große Zahl von Klagen über die ungerechte Behandlung der ihm unterstellten Beamten im Vergleich zu den preußischen Beamten vorzulegen. Wie glaubwürdig verlautet, hat die Post- und Telegraphen-Verwaltung wiederholt, da sie pensionirte Beamte von der gesetzlichen Unhaltbarkeit ihrer Forderung, nach dem preußischen Pensionsgesetz behandelt zu werden, nicht überzeugen konnte, den Klageführenden anheimgegeben, ihre vermeintlichen Rechtsansprüche auf dem Wege der gerichtlichen Klage zu verfolgen. Begreiflicherweise tragen diese Vorgänge dazu bei, in weiten Kreisen der Reichsbeamtenschaft Unzufriedenheit und Verbitterung hervorzurufen. Die Reichsregierung würde sich aber sehr irren, wenn sie sich der Hoffnung hingeben sollte, daß diese Unzufriedenheit sich gegen die Majorität des Reichstages kehren würde. Die Betroffenen wissen sehr gut, daß im Reichstage sich in der letzten wie in der vorigen Session keine einzige Stimme gegen die in Rede stehende Abänderung des Reichsbeamtengesetzes erhoben hat, und daß das Gesetz nur deshalb nicht zu Stande gekommen ist, weil die Reichsregierung die Ausführung desselben von der Zustimmung des Reichstages zu der Erhöhung der Militär-Pensionen, mit anderen Worten, von der Erhaltung der Kommunalsteuerfreiheit der Offiziere abhängig zu machen beliebt hat. Die Zivilbeamten des Reichs haben an diesem Privilegium keinen Antheil; sie müssen im Gegentheil in gleichem Maße wie die übrigen Kommunalsteuerpflichtigen den Ausfall decken, der dadurch entsteht, daß die Offiziere berechtigt sind, von den Vortheilen der Gemeindeeinrichtungen ohne Gegenleistung Gebrauch zu machen. Die sachlich nicht gerechtfertigte Verkoppelung dieser beiden Fragen erweist sich demnach auch als ein taktischer Fehler. Der Regierungspolitik wird dieses Verfahren nicht zu Gute kommen.

— Der „Reichsanzeiger" widmet dem dahingeschiedenen englischen Botschafter folgenden offiziellen Nachruf:

„Gestern Abend, nach Schluß des Blattes, ging uns die traurige Nachricht zu, daß der seit dem Oktober 1871 am hiesigen Allerhöchsten Hofe als Botschafter Ihrer Majestät der Königin von Großbritannien und Irland beglaubigte Lord Ampthill im Laufe des gestrigen Tages verschieden ist. Die kaiserliche Regierung beklagt den unerwarteten Tod dieses ausgezeichneten Staatsmannes, welcher während einer nahezu dreizehnjährigen Wirksamkeit die Beziehungen Großbritanniens zu Deutschland vermittelte und sich durch seine reiche Bildung in weiten Kreisen zahlreiche Freunde erworben hat."

— Gegenüber den mannigfachen anderslautenden Mittheilungen glauben wir mit Bestimmtheit versichern zu dürfen, daß es sich bei der vielbesprochenen Kaiser-Zusammenkunft um eine gleichzeitige Begegnung der drei Kaiser handelt. Ueber den Ort der Zusammenkunft wird begreiflicherweise noch tiefstes Schweigen beobachtet.

— Einer telegraphischen Meldung aus Shanghai vom gestrigen Tage zufolge hat der dortige französische Konsul das Konsulatskorps offiziell benachrichtigt, Frankreich werde Shanghai und Woosung nicht in den Bereich der Feindseligkeiten ziehen, sofern China Reziprozität beobachte und die dort lebenden Franzosen nicht bedroht würden.

— Die „N. A. Z." schreibt: In mehreren hiesigen Zeitungen ist letzthin auf Meinungsverschiedenheiten hingewiesen worden, welche in Betreff der rechtlichen Natur der Pferdeeisenbahnen zwischen den Organen der Verwaltung und der Rechtspflege beständen. Mit Rücksicht hierauf dürfte die Mittheilung von Interesse sein, daß, wie wir hören, der Minister der öffentlichen Arbeiten schon vor einiger Zeit Verhandlungen mit den betreffenden Ressorts zu dem Zwecke eingeleitet hat, die Verhältnisse des Straßenbahnwesens einer allgemeinen Regelung im Wege der Gesetzgebung entgegenzuführen.

— Ueber die deutschen kolonialpolitischen Erfolge schreibt der Londoner „Observer" voller Gift und Galle:

„Die Angra Pequenna-Schwierigkeit ist kaum beigelegt, wenn sie überhaupt schon geregelt ist, und wir werden von Neuem durch die Nachricht überrascht, daß Dr. Nachtigal von einem anderen Theile der Westküste Afrika's Besitz ergriffen und, nicht zufrieden damit, die deutsche Flagge über der neuen Kolonie Bojeidah aufgehißt zu haben, auf Streichung der Union Jack auf den dortigen englischen Faktoreien bestanden hat. Der deutsche Bericht lautet natürlich ganz anders; denn während er die angeblich stattgehabte Insultirung in Abrede stellt, wird erklärt, daß die Annexion des neuen Gebiets aus Selbstvertheidigung geschah, um deutsche Interessen gegen englische Intriguen zu schützen. Die Deutschen, als eine Nation, zeichnen sich nicht durch die Anmuth ihrer Sitten oder durch andere anziehende persönliche Eigenschaften aus, aber sie sind ein geachtetes Volk und viel zu klug, um solche Absurditäten, wie sie Dr. Nachtigal zugeschrieben werden, zu verüben. Gleichzeitig liegt durchaus kein Grund vor, weshalb die Deutschen nicht so viele Stationen, als sie nur wollen, [illegible] den Tausenden von Meilen der ungesunden sumpfigen Küste zwischen Sierra Leone und dem Gebiete der Kap-Kolonie besitzen sollten. Der plötzliche Zudrang von Franzosen, Deutschen, Portugiesen und Engländern, sich in den Besitz dieser Plätze zu setzen, beweist eine außerordentliche Entwickelung europäischer Handelsunternehmungen; denn, wenn auch der dortige Handel lukrativ sein mag, ist der Aufenthalt daselbst nichts weniger als angenehm; das Fieber, die Wilden und die Insekten machen das Leben elend, viehisch und kurz."

— Sämmtliche Londoner Morgenblätter widmen dem verstorbenen Lord Ampthill ehrende Nachrufe. Die „Times" sagt: „Man darf die Thatsache nicht ignoriren, daß die Beziehungen zwischen England und Deutschland gegenwärtig nicht ganz befriedigend sind. Bismarck hat, oder glaubt Gründe zur Erbitterung über die Haltung der Politik der englischen Regierung zu haben. Seine Erbitterung hat in der deutschen offiziösen Presse Widerhall gefunden, bis sie eine fühlbare Wirkung auf die deutsche öffentliche Meinung erzeugte. Diese bittere Stimmung ist indeß nur oberflächlich und entspringt keinen bedeutenden Ursachen; allein der Tod Ampthill's beseitigt unzweifelhaft für den Augenblick einen beschwichtigenden Einfluß. Sein Posten wird nicht leicht auszufüllen sein. Der britische Botschafter in Berlin muß vor Allem ein Mann sein, der wie Ampthill Deutschland versteht und es achtet, während er zugleich fähig sein muß, sein eigenes Land von Deutschland verstanden und geachtet zu machen."

— Der französische Botschafter Baron de Courcel hat sich, wie die „Nat.-Ztg." erfährt, gestern früh zum Besuche des Reichskanzlers nach Varzin begeben. Der Besuch, der bereits von Paris her an dem Tage der Abreise des französischen Botschafters nach Berlin andeutungsweise avisirt wurde, bezweckt zunächst Unterhandlungen in Betreff der französisch-chinesischen Verwicklungen.

— Die „Kreuzztg." berichtet über die bereits telegraphisch mitgetheilte Erkrankung der Prinzessin Wilhelm von Preußen folgendes Nähere: „Die Frau Prinzessin hatte sich von ihrem Wochenbette vollständig erholt und fühlte auch während einer am Sonnabend Nachmittag mit ihrem Gemahl unternommenen Spazierfahrt sich noch sehr wohl; die ersten Anzeichen der Krankheit zeigten sich am Abend. Gestern Morgen wurde der Hausarzt, Dr. Ebmeier, gerufen. Dieser erkannte im Laufe des Vormittags den Ausbruch des Scharlachfiebers. Auf die nach Schloß Babelsberg an die kaiserlichen Majestäten ergangene Meldung begaben sich dieselben nach dem Marmorpalais, um nähere Kunde einzuziehen. Zur Behandlung der Patientin ist noch der Leibarzt der Kaiserin, Geh. Rath Dr. Velten, hinzugezogen worden. Telegraphische Meldungen ergingen an den Kronprinzen nach der Insel Mainau und an die Kronprinzessin nach Osborne. Die drei prinzlichen Kinder sind nach der Villa Liegnitz übergesiedelt. In Betreff eines etwaigen Aufschubs der Tauffeierlichkeit ist noch keine Bestimmung erfolgt. Gleichzeitig mit der Erkrankung der Prinzessin Wilhelm ist auch bei der Hofdame, Gräfin v. Keller, das Scharlachfieber ausgebrochen."

— Einer Meldung der „Independance belge" zufolge soll der ungarische Ministerpräsident Herr v. Tisza die Absicht haben, auf seiner Rückreise von Ostende dem Fürsten Bismarck in Varzin einen Besuch abzustatten.

— Wie wir hören, wird demnächst in Betreff des Termins der Einberufung des preußischen Staatsraths definitiv Beschluß gefaßt werden, doch dürfte der Zusammentritt desselben nicht vor dem Monat Oktober erfolgen. Der Staatsrath, welcher zunächst zu seiner Konstituirung zusammentritt, wird, nachdem dieselbe erfolgt ist sich sofort mit Vorlagen der Regierung zu beschäftigen haben, wozu das vollständig umgearbeitete sogenannte Nothkommunal Steuergesetz in erster Linie gehören soll. Die erste Sitzung des Staatsrathes dürfte einen besonders feierlichen Charakter tragen, da zu derselben nicht nur die sämmtlichen dazu berufenen Mitglieder erwartet werden, sondern auch der Kronprinz als Vorsitzender des Staatsraths und der Reichskanzler als stellvertretender Vorsitzender der Eröffnungssitzung persönlich beizuwohnen gedenken. Die Einladung der Mitglieder zu den Sitzungen des Staatsrathes, also auch zu der Eröffnungssitzung, erfolgt durch den Staatssekretär des Staatsrathes, der dieselben im Auftrage des Vorsitzenden erläßt. — Bis jetzt verlautet darüber noch Nichts, ob die Reaktivirung des Staatsrathes in irgend einer Form zur Kenntniß der beiden Häuser des Landtages gebracht werden wird. In sonst unterrichteten Kreisen glaubt man nicht, daß eine solche Mittheilung stattfinden werde, da es sich hier nicht um eine neugebildete Institution, sondern um die Neubelebung einer nur vorübergehend außer Funktion gesetzten Körperschaft handelt, für welche außer einigen sächlichen Kosten besondere Ausgaben nicht erwachsen werden. Andererseits glaubt man, daß in dieser Beziehung eine definitive Entschließung noch nicht erfolgt ist, diese vielmehr dem Staatsrath selbst vorbehalten bleiben soll. Bei dem bekannten konstitutionellen Sinn des Kronprinzen, meint man, würde eine solche Mittheilung an den Landtag schwerlich unterbleiben.

— Der Feldmarschall v. Manteuffel wird — wir erwähnten dies bereits früher — aller Wahrscheinlichkeit nach in allernächster Zeit auf seinen Wunsch von dem Kommando als Korps-Kommandeur enthoben werden, und ist sein Nachfolger, als welchen man in Militärkreisen einstimmig den General Lieutenant v. Alvensleben, Kommandeur der 10. Division bezeichnet, vielleicht schon ernannt. Dieser Kavallerie-Offizier zeichnete sich als Kommandeur des zehnten Ulanen-Regiments verschiedentlich hervorragend aus, besonders aber dadurch, daß er als Führer eines gemischten Detachements im letzten deutsch-französischen Kriege die rückwärtigen Verbindungen der französischen Loire Armee kühn und erfolgreich zerstörte.

— Verschiedenes größeres Avancement innerhalb unserer Armee steht binnen Kurzem zu erwarten. Daß der Prinz Heinrich von Hessen durch die Ernennung des Grafen Wartensleben zum kommandirenden General des dritten Armeekorps nicht übergangen ist, darf man als selbstverständlich hinnehmen, und damit gewinnt eine frühere Version, dem hochbefähigten Prinzen das elfte Armeekorps mit dem Sitz Darmstadt an Stelle Kassels zu geben, eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Ebenso dürfen die Generale v. Albedyll (hat bereits, wie wir meldeten, die Rangerhöhung zum kommandirenden General, unter Belassung in seinen Funktionen erfahren) und v. Flatow, Direktor der Kriegs-Akademie, welche in der Rangliste vor dem Grafen Wartensleben, nicht als benachtheiligt angesehen werden, da sie schon seit lange bevorzugte exzeptionelle Stellungen einnehmen.

— Als die Ueberbürdungsfrage der Schüler höherer Lehranstalten im Kultusministerium erörtert wurde, ließ sich der Kultusminister durch die Deputation für das Medizinalwesen ein Urtheil auch über diese Angelegenheiten erstatten. Dieses Urtheil erstreckte sich zugleich auch über die Schulpflichtigkeit im Allgemeinen und trat entschieden dafür ein, daß die Aufnahme in eine Elementarschule nicht vor vollendetem siebenten und in die Gymnasial-Sexta erst nach vollendetem zehnten Lebensjahre erfolgen soll. Sollte der Unterrichtsminister sich diesem Votum anschließen, so würde eine einheitliche Regelung des Beginnes der Schulpflichtigkeit für die gesammte Monarchie, sei es durch Gesetz, sei es auf dem Wege der Verordnung, zu erwarten sein. Bis jetzt bestehen darüber, wie in der „Magdeb. Ztg." näher auseinandergesetzt wird, innerhalb Preußens die verschiedensten Vorschriften, während das Ende der Schulpflichtigkeit bereits im Jahre 1880 durch eine Verfügung des Kultusministers einigermaßen geregelt ist. Danach soll die Entlassung nur zu Ostern am Schlusse des Schuljahres, wenn die Kinder bis zum 30. April das 14. Lebensjahr vollendet haben und gegen ihre Schulreife kein Bedenken obwaltet, stattfinden; die Entlassung eines Kindes, welches die Schulreife besitzt und bis zum 30. September das 14. Lebensjahr vollendet, kann schon zu Ostern mit Genehmigung des Kreisschulinspektors stattfinden, wenn besondere Verhältnisse dies nothwendig machen. Die zweite Schulentlassung zum Michaelis-Termin soll nur da bestehen bleiben, wo sie schon 1877 herkömmlich bestanden hat, sowie da, wo sie seitdem eingeführt worden ist und ihr Fortbestehen von zuständiger Seite beantragt wird. Endlich soll da, wo die Schulentlassung zu Ostern die Regel ist, bei denjenigen Kindern, welche im vierten Quartal des Kalenderjahres das 14. Lebensjahr vollenden, die Entlassung durch den Kreisschulinspektor erfolgen, wenn ausreichende Gründe dafür vorhanden sind.

— Als Grund der Verzögerung des Berichtes des Admirals Courbet über das Bombardement von Foutschou wurde die Zerstörung des Telegraphenkabels zwischen Shanghai und Hongkong angegeben. Wie wir erfahren, ist erst vorgestern (Montag) Abend ein Telegramm aus Shanghai über Hongkong hier angelangt, was beweist, daß jene angeblich unterbrochene unterseeische Telegraphenlinie ungestört funktionirt. Demnach müßten für die Verzögerung jenes Berichtes andere Gründe vorliegen. Wie wir übrigens noch erfahren, befindet sich unter den chinesischen Schiffsverlusten beim Bombardement von Foutschou auch eine der beiden auf den Howaldt'schen Schiffswerften in Kiel im vorigen Jahre für China erbauten Deckkorvetten. Die chinesischen Schiffsverluste bei diesem Bombardement sind also doch größer, als chinesischerseits angegeben wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. August. Das „N. Kreisbl." berichtet, daß der Minister Maybach bei seiner neulichen Anwesenheit in Putbus versprochen hat, dahin wirken zu wollen, daß bei dem Weiterbau der Rügenbahn von Bergen nach Jasmund gleichzeitig Lauterbach-Putbus in Bergen Anschluß an jene Linie erhalten.

— Nachdem, wie wir s. Z. mitgetheilt, die Cigarrenfabrik von Köhlau & Silling vor Kurzem den Tag ihres 50jährigen Bestehens erreicht, begeht heute der Chef der Firma, Herr F. A. Köhlau, die Feier seines 50jährigen Jubiläums als Mitglied der kaufmännischen Korporation. Eine besondere Festlichkeit wird damit nicht verbunden sein, da sich der Jubilar im Bade befindet.

— Die „Soc.-Corr." schreibt: Zum Lautauflachen wäre es in der That, müßte man nicht des vielen dadurch gestifteten Schadens gedenken, wenn unter einer Menschengruppe, sei es innerhalb der vier Wände oder in einem Wagen, plötzlich der Ruf „'s zieht!" sich hören läßt. Einem Humoristen des Pinsels böte sich da Stoff zu einem ergötzlichen Genrebilde. Der dies schreibt, war seit Jahren Zeuge zahlreicher Szenen der Art, hat stets die Haltung der Anwesenden aufmerksam verfolgt und kann die Summe seiner Erfahrungen dahin zusammenfassen: Sind viele Personen beisammen, so pflegt der Ruf stets auf Einzelne wie plötzlicher Feuerlärm zu wirken, in den Zügen der Anderen jedoch, zumal derer von intelligenterem Aussehen, malt sich Spott und Entrüstung über den übelberathenen Allarmisten, denn sehr wohl wissen sie, daß in solchen Fällen weder nach der Vernunft noch nach Stimmenmehrheit gefragt, sondern durch eine eilige Sperrmaßregel ein zeitweilig schwer antastbares fait accompli geschaffen wird, noch bevor sich Einspruch erheben kann. Hier und da glaubte ich in den Mienen des Rufers im Streite nach seinem Siege etwas wie Verlegenheit, Beschämung zu lesen; sein besseres Selbst strafte ihn vermuthlich als Ungerechten, der sich nicht scheut, Nebenmenschen das Joch seiner Aengstlichkeit und Verzärtelung aufzubürden. Manchmal wurde zur Entschuldigung angeführt: „ich bin sehr echauffirt", oder: „ich bin sehr leidend". Wo aber auch keiner von beiden Gründen zutraf, ergab sich in der Regel, daß dem betreffenden nicht unbekannt war, wie werthvoll für jedes Menschenkind in geschlossenen Räumen Erneuerung, d. h. also Bewegung der Luft ist, daß aber just er meinte, diese, auch bei mildester Temperatur, schlechterdings nicht vertragen zu können und darum belegte er sie mit dem Scheltnamen „Zug". Luftscheu und unberechtigte Erkältungsfurcht sind heute zu Tage wohl nur noch in unteren Bildungs- und Rangklassen Deutschlands (im Auslande durchweg weit weniger) allgemein verbreitet. Diese schätzen ja in der Regel gering, was sie umsonst haben, ohne zu ahnen, wie schwer sie für einen Mangel daran zahlen müssen. In den oberen Bildungsschichten sind erklärte Luftfeinde endlich seltener geworden, hier aber um so fanatischer und kampfgerüsteter: ein Zeichen, daß sie darüber auf dem Kriegsfuße zu der Mehrheit ihrer Standesgenossen stehen und sich dessen wohl bewußt sind. Frische Luft ist das vornehmste unserer Lebensmittel. Ja wohl, Lebensmittel. Der Sprachgebrauch hat sich zwar noch nicht entschlossen, sie als solches gelten zu lassen, mit der Zeit jedoch, etwa in einigen Jahrzehnten, werden es wohl die Hygieniker, die zum Glücke immer mehr Einfluß in der Welt gewinnen, dahin bringen, daß die öffentliche Meinung einstimmt und den Ausdruck demgemäß stempelt. Dann werden auch unter Denen, „die nun einmal so schrecklich empfindlich", „anfällig", d. h. verwöhnt sind, oder sich dafür halten, mehr und mehr begreifen, daß gerade ihre Lebensregel des „Sehrinachtnehmens" falsch ist, daß sie dadurch nur von Jahr zu Jahr tiefer hineingerathen in ihre Miseren, sich häufiger erkälten, dazu ihr Blut-, ihr Nerven-, ja, ihr Gemüthsleben weiter und weiter herabbringen, sich selbst und ihrer Umgebung zur Qual. Ihr einziges Heil bestände in vorsichtiger, allmäliger Abhärtung. „Zu spät" ist's niemals, damit zu beginnen. Ein verdienter Veteran der Hygiene, der noch ganz jugendlichen, aber schon zu Verstande gelangten Wissenschaft und Kunst, welche ihre alte Schwester, die Medizin, mehr und mehr überflügelt, zum Heile des lebenden und aller künftigen Geschlechter, Professor Preyer in Jena, veröffentlichte im Novemberhefte der „Deutschen Rundschau" einen Aufsatz über „die Erhaltung der Gesundheit", aus dem einige kurze Auszüge hier folgen mögen. „... In England (auch in vielen anderen Ländern) ist die Furcht vor der frischen Luft in großen Versammlungen kaum vorhanden, in Deutschland oft bis zur Krankhaftigkeit gesteigert ... Es ist nur eine der vielen Inkonsequenzen des Kulturmenschen, daß er Verstöße gegen die Reinlichkeit in der Kleidung oder bei Mahlzeiten für unverzeihlich erachtet, aber Luft unbedenklich athmet, die von Verunreinigungen schlimmster Art strotzt." Kurz und bündig werden die Nachtheile besprochen, die entstehen durch ein Uebermaß von Kohlensäuregas, Mangel an ozonisirtem Sauerstoff, dem wichtigen desinfizirenden Mittel der Natur, durch die Verbrennungsprodukte der Gasflammen, Petroleumlampen und — Menschen, durch andere Luftarten, flüchtige Säuren von der Haut, Tabaksrauch, durch falsch konstruirte Oefen, „vor Allem durch den Erzfeind des Menschen, den Staub, welcher trockner Schmutz ist", den Träger vieler Krankheitskeime (Sporen, Bacillen), deren Bedeutung neuerdings immer klarer erkannt wird. Der englische Physiker Tyndall hat nachgewiesen, daß die aus den Lungen strömende Luft die einzige völlig staubfreie ist; der dem Lungengewebe einverleibte Staub bleibt also dauernd da haften. Welche Rolle der Hausstaub spielt, beweisen u. A. die großartigen Erfolge der antiseptischen Chirurgie. Ist erst dereinst elektrische Beleuchtung und Heizung eingeführt, so wird Manches besser werden, bis dahin hat jeder Einzelne die Pflicht, selbst für reine Luft zu sorgen, sich an geöffnetes Fenster zu gewöhnen und wenn die frische Luft nicht hereingezogen werden kann, sie draußen aufzusuchen. „Wir müssen mehr im Freien sein bei jedem Wetter, mindestens drei Mal täglich." Auch im Winter ist fleißig zu lüften, nicht blos Morgens beim Auskehren, und auf mäßige Zimmerwärme zu halten. Wer sich dies thunlich zur Regel macht, erkältet sich viel weniger, als der luftscheue Stubensitzer.

— Es liegt in der Absicht, ein einheitliches Verfahren bei der Beflaggung der öffentlichen Gebäude herbeizuführen. Aus dieser Veranlassung sind die Provinzialbehörden beauftragt worden, anzugeben, an welchen Tagen und bei welchen festlichen Anlässen dem Gebrauche gemäß eine Beflaggung der öffentlichen Gebäude in den betreffenden Verwaltungsbezirken stattfindet, und zugleich die etwa dort erlassenen Bestimmungen über die Beschaffenheit der bei diesen Anlässen in Anwendung zu bringenden Fahnen mitzutheilen.

— Versetzt. Eine ergötzliche Szene spielte sich am Sonntage Vormittags, kurz vor Abgang eines hinterpommerschen Zuges, auf dem hiesigen Bahnhofe ab. Ein dem Arbeiterstande angehöriger junger Mann betrat in Begleitung zweier ihm vollständig ebenbürtiger Mädchen den Perron, um augenscheinlich gemeinschaftlich eine Vergnügungsreise zu machen. Die Billette schien er allein gelöst zu haben und dieselben unter sie vertheilend, führte er seine Reisegenossinnen an einen Waggon und ließ sie in ein Koupee steigen, während er sinnend vor demselben stehen blieb, bis der hinzugekommene Schaffner die Thüren zu schließen begann. Ihn wiederholt zum Einsteigen ermahnend, drehte der vermeintliche Beschützer seinen Schönen den Rücken zu und ging ungeachtet ihrer Rufe, sein Billet verschwinden lassend, gleichgültig und ruhigen Schrittes dem Ausgange zu. Diese endlich, wohl seine schlechten Absichten ahnend, riefen ihm weinend und mit doppelter Stimme nach: „Hans, so laß uns doch wenigstens das Geld hier!" Aber Hans schien trotz allen Weinens und Klagens seiner Ruhe treu zu bleiben und that, als gehen ihn die so verlassen Dastehenden nichts an und entschwand somit ihren thränenden Augen. Schon hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, als die Unglücklichen Anstalten trafen, das Koupee zu öffnen und sich aus demselben zu entfernen, woran aber der Schaffner sie noch rechtzeitig verhinderte. Diesem riefen sie jetzt mehr gebietend als bittend zu: „Nun, so sagen Sie doch, er soll mitfahren!" Der Schaffner aber erwiederte ruhig und im gelassenen Tone: „Nun fährt man zu, der ist froh, daß er Euch los ist."

— Gestern Mittag wurde an der Ecke der Charlottenstraße der frühere Schneidermeister, jetzige Rentier Fröbel von einem im vollen Trabe um die Ecke fahrenden leeren Rollwagen überfahren und erlitt hierdurch einen Bruch des rechten Oberarms und des rechten Unterschenkels, außerdem eine Quetschung der linken Hand und eine Wunde am Kopf. Der Verletzte wurde nach dem städtischen Krankenhaus geschafft, woselbst ihm der rechte Arm und das rechte Bein noch gestern amputirt werden mußten.

Aus den Provinzen.

* **Naugard**, 26. August. Da Naugard der Mittelpunkt des diesjährigen Manöverterrains ist, so ist in unserm sonst so stillen Städtchen augenblicklich ein ganz ungewöhnliches Leben und Treiben. Truppenabtheilungen aller Waffengattungen durchziehen die Straßen unserer Stadt; Offiziere und Mannschaften der Kavallerie, hauptsächlich Ulanen und Kürassiere sieht man fortwährend hier, auch ist hier ein Manöver-Magazin errichtet. — Das 8 Kilom. von Naugard entfernte Rittergut Hindenberg ist von dem zeitherigen Besitzer Herrn Klütz für 132,000 Mark an Herrn Hartmann Teschendorf verkauft worden.

Stargard, 26. August. Der Zweig-Verein des Vaterländischen Frauen-Vereins im Saatziger Kreise, welcher gegenwärtig 244 Mitglieder und Wohlthäter zählt, mit jährlichen Beiträgen von zusammen 780 Mark, unterhält auch in diesem Sommer wieder in dem von der Stadt Stargard bereitwilligst dazu überlassenen Wachthause am Pyritzer Thore eine Kleinkinder-Bewahranstalt und hat außerdem eine eigene im Augusta-Hospital zu Berlin ausgebildete Krankenpflegerin mit dem Jahresgehalt von 380 Mark angestellt, welche in armen Familien ganz unentgeltlich ihre Dienste leistet. Wohlhabendere haben für Tag und Nacht den Betrag von 1 Mark 50 Pf. an die Vereinskasse zu vergüten. Anträge auf Ueberlassung dieser Pflegerin sind an die Vereins-Vorsitzende, Frau Landrath v. Nickisch-Rosenegk, zu richten. — Der Verein hat außerdem zur Unterhaltung der in Stargard stationirten Gemeinde-Diakonissin für dieses Jahr den Betrag von 200 Mark aus eigenen Mitteln beigesteuert und zur Aufnahme von zwei kranken Kindern in die Kinderheilstätte Siloah zu Kolberg Beisteuern geleistet.

× **Greifenberg i. P.**, 25. August. Das gestern Nachmittag in der St. Marienkirche abgehaltene Missionsfest hatte aus Stadt und Land eine große Menge Zuhörer herbeigelockt und war die festlich geschmückte Kirche so gefüllt, daß beim Beginn des Gottesdienstes kein Platz mehr vorhanden war. Der Gottesdienst wurde durch einen Gesang des trefflich geschulten Gymnasialchors unter Leitung des Herrn Todt eingeleitet und hielt Herr Pastor Dr. Keck aus Triebus die Festpredigt, während hiernach Herr Prediger und Gymnasiallehrer Dr. Bauernfeind aus Treptow die Missionsnachrichten mittheilte. Abends 6 Uhr fand dann auf der Ottoshöhe neben dem Schützenhause noch eine Versammlung der Gemeinde statt und wurde diese unter Gesang eines Chorals mit Musikbegleitung eingeleitet, nach welchem die Herren Dr. Bauernfeind, Pastor Brunner-Woldenburg, Pastor Koch-Trieglaff und Superintendent Friedemann zu Herzen gehende Ansprachen hielten und dazu ermahnten, nicht müde zu werden im Geben, um das gute Werk der Heidenmission zu fördern. Dies Fest wird auch seinen Segen bringen und manches Herz erschlossen haben, seinen Theil an dem Gelingen des Werkes beizutragen.

Vermischte Nachrichten.

Hamburg, 25. August. (Doppelmord.) Anläßlich des augenblicklich in Wandsbeck stattfindenden Kram- und Viehmarktes war am Sonntag Abend in zahlreichen Tanzlokalen daselbst Ball, u. A. auch in dem unmittelbar in der Nähe des reizenden Wandsbecker Gehölzes belegenen „Marienhof." Gegen 12 Uhr wurden die Gäste des Lokals durch ein aus dem benachbarten Gehölz ertönendes Angstgeschrei aufgeschreckt, und als man in Folge dessen hinauseilte, fand man bald, während das Geschrei aus entfernterer Richtung noch fortdauerte, in dem Wäldchen eine entsetzlich zugerichtete Frau. Der Unglücklichen, welcher zuvor, laut ärztlicher Feststellung, Gewalt angethan sein muß, war der Bauch bis zur Brusthöhle hin aufgeschlitzt, so daß die Eingeweide weit herausgequollen waren, während noch andere Schnitte die Leibwand auch der Quere nach gespalten hatten. Während Einzelne eiligst dem noch fortdauernden, aber immer schwächer werdenden Geschrei nacheilten, schaffte man die zuerst Aufgefundene nach dem Krankenhaus, wo sie nach einiger Zeit so weit wieder zu sich kam, um angeben zu können, sie sei eine in Hamburg in der Peterstraße wohnende Wittwe Koops, die seit dem Dunkelwerden sich auf dem „Marienhof" am Tanze vergnügt habe. Dort habe sich gegen 10 Uhr ein etwa 40jähriger Mann von untersetzter Statur mit bleichem Gesicht, blondem Schnurrbart und Haar, zu ihr gesellt, sie flott traktirt und schließlich zu bewegen gewußt, ihm nach dem benachbarten Wäldchen zu folgen. Dort sei der Unhold über sie hergefallen und habe sie durch einen Schlag auf den Kopf betäubt, so daß sie von den folgenden Vorgängen kein Bewußtsein habe. Inzwischen hatten jene Personen, die dem Geschrei gefolgt waren, im Garten des „Marienhof" eine andere etwa 40jährige Frau aufgefunden, die mit durchschnittenem Halse am Boden lag. Auch diese Unglückliche wurde im Krankenhause wieder so weit vernehmungsfähig, um angeben zu können, daß sie gegen 11½ Uhr von einem Menschen, dessen Beschreibung genau mit derjenigen übereinstimmte, welche die Frau Koops von dem Mörder gemacht hatte, in den Garten des Vergnügungslokales gelockt worden sei. Dort habe sich der Unbekannte mit ihr auf eine Bank gesetzt und ihr, indem er mit dem einen Arme sie umfaßt und an sich gepreßt habe, die Schnitte in den Hals beigebracht. Die Wunden sind in diesem Falle zum Glück nicht absolut tödtlich, so daß man die Verletzte, eine Händlersfrau Marie Ehlers, geb. Terschinska, am Leben zu erhalten hofft. Bezüglich der Frau Koops fehlt dagegen jede Hoffnung. Selbstverständlich ist sowohl in Wandsbeck, wie auch hier in Hamburg und in Altona die Polizei mit allen Mitteln thätig, des schändlichen Mörders so schnell wie möglich habhaft zu werden.

— Ein gräßlicher Vorfall wird aus Bettlach (Solothurn) berichtet. Ein Landwirth war mit seinem Kinde aufs Feld gefahren, um Futter zu holen. Während des Ladens wird der Kleine plötzlich müde, klettert auf den Wagen und schläft dort bald ein. Der Vater giebt im Drange der Arbeit auf das Kind nicht weiter Acht und bedeckt während des Ladens den Kleinen, ohne es zu wissen, mit Klee, wobei jener gar nicht erwacht. Als sämmtliches Futter auf den Wagen geschafft, schlägt der Vater mit aller Kraft seine Sense in den Klee. Plötzlich vermißt er sein Söhnchen, weiß anfangs nicht, wo es zu finden, bis er schließlich auf den Gedanken verfällt, dasselbe könnte auf den Wagen gestiegen sein. Aber wer beschreibt das Entsetzen des armen Vaters, als er tiefer im Futter den Leichnam seines Kindes, von der Sense mitten durchschnitten, findet. Die Verzweiflung des Mannes, welcher unbewußt seinen Sprößling mit eigener Hand getödtet, kann man sich denken.

Handels-Bericht.

Berlin, 25. August. (Original-Bericht über Butter und Eier von J. Bergson, Leipzigerstr. 72.)

Ueber die Lage des Buttergeschäfts in vergangener Woche ist nichts Neues zu melden. Für feinste Holsteiner und Mecklenburger herrscht an den Exportplätzen etwas regere Kauflust und zogen in Folge dessen Preise für diese Sorten an, dagegen ist in Mittel- und geringer Waare immer noch sehr wenig Geschäft. Die anhaltende heiße Witterung erweist sich als störender Faktor für die Butterversendung, doch ist anzunehmen, daß mit Eintritt kühlerer Temperatur eine allgemeine Belebung Platz greifen dürfte.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 115—120 M., Mittelwaare 105—110 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—120 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher — M., Elbinger 95—100 M., Thüringer — M., baierische Gebirgs- und Sennbutter — M., schlesische 95—100 M., ostfriesische — M., galizische 72—78 M., ungarische 72-78 M. per 50 Kgr.; letztere beiden Sorten franko hier.

Eier: An der Börse vom 21. d. Mts. wurde bei fester Tendenz, mit Rücksicht auf die Hitze, noch zum unveränderten Preise von M. 2,80 per Schock verkauft. In Folge geringer Zufuhren, sowie bei festerer Tendenz stellte sich der Eierpreis an heutiger Börse auf M. 2,90 bis 2,95 per Schock.

Detailpreis Mark 3,10 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 26. August. Wie aus Friedrichshafen hierher gemeldet wird, hatte der Kronprinz mit dem Großherzog und der Großherzogin von Baden gestern dem König und der Königin in Friedrichshafen einen Besuch abgestattet und war dann Abends nach Mainau zurückgekehrt. An dem zu Ehren der allerhöchsten Gäste beim König stattgehabten Diner hatte auch Prinz Wilhelm von Würtemberg theilgenommen.

München, 26. August. Prinz Leopold von Baiern ist heute Nachmittag behufs Theilnahme an den bei Rawitsch stattfindenden Kavalleriemanövern nach Berlin abgereist.

Ulm, 26. August. Der Kronprinz traf heute Vormittag 11 Uhr bei dem Wärterhause 128 bei Dellmensingen ein und begab sich zu Wagen nach dem Exerzierfelde. Dort stieg der Kronprinz zu Pferde und nahm die Besichtigung der 54. Infanterie-Brigade unter Generalmajor von Wölkern vor. Der kommandirende General von Schachtmeyer und der Kriegsminister von Steinheil wohnten der Besichtigung bei. Nachdem der Kronprinz die Front der Truppenaufstellung abgeritten hatte, fand ein Parademarsch und darauf ein Exerzieren im Feuer statt. Nach Schluß der Besichtigung kehrte der Kronprinz nach dem Bahnwärterhause zurück und begab sich von dort mittels Extrazuges nach Ulm, wo die Ankunft um 1 Uhr 20 Minuten erfolgte. Auf dem Bahnhofe nahm der Kronprinz das Diner ein und begab sich sodann zu Wagen auf den Exerzierplatz bei Dornstadt, wo die Besichtigung der 53. Infanterie-Brigade unter Generalmajor von Graevenitz stattfand. Trotz des anhaltenden Regenwetters wohnten dem militärischen Schauspiel zahlreiche Zuschauer zu Wagen bei. Nach der letzten Besichtigung kehrte der Kronprinz nach dem Bahnhof Ulm zurück, von wo um 6 Uhr die Weiterreise nach Stuttgart erfolgte.

Konstanz, 26. August. Der Kronprinz ist heute früh von Meinau via Friedrichshafen zur Inspizirung der Truppen nach Würtemberg abgereist.

Amsterdam, 26. August. Die Eröffnung der Ackerbau-Ausstellung hat in Gegenwart der Minister der öffentlichen Arbeiten und des Handels, des Innern, des Krieges, mehrerer Senatoren, Abgeordneten, des französischen und japanesischen Gesandten, der Mitglieder der ausländischen Kommissionen und verschiedener anderer Notabilitäten stattgefunden. Sickesz, Präsident des Exekutiv-Komitees, hielt eine Rede, in welcher er den Ausstellern dankt und die Interessen des Ackerbaues darlegt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten und des Handels antwortete als Vertreter des Königs und bemerkte, der König bedauere sehr, der Eröffnung der Ausstellung wegen der Trauer um den Prinzen von Oranien nicht persönlich beiwohnen zu können. Der Minister wies alsdann mit besonderer Anerkennung auf die von den Ausländern ausgestellten Gegenstände hin und dankte den fremden Ausstellern für ihre Mitbewerbung. Die Ausstellung wurde darauf im Namen des Königs für eröffnet erklärt.

Brüssel, 26. August. Die Repräsentantenkammer hat den ersten Artikel des Schulgesetzes mit 78 gegen 50 Stimmen angenommen.

Paris, 26. August. In den letzten 24 Stunden sind in Marseille 6, in Toulon 3, in Herault 3, in Gard 2, in Aude 5 und in den Ost-Pyrenäen 25 Choleratodesfälle vorgekommen.

Paris, 26. August. Ein Telegramm der „Agence Havas" aus Shanghai von heute Abend sagt, durch briefliche Mittheilungen aus Foutschou, die bis zum Sonntag Mittag reichten, werde bestätigt, daß die gesammte chinesische Flotte zerstört und daß die französische Flotte unversehrt sei. Die Verluste der Franzosen betrügen nur vier oder fünf Mann, unter denselben befinde sich ein amerikanischer Lootse, der am Bord des Aviso „Volta" an der Seite des Admirals getödtet worden sei. Die chinesischer Quelle entstammenden Meldungen, in denen von einer Erkrankung Admiral Courbets und von dem Verluste zweier französischen Avisos die Rede sei, hätten sich nicht bestätigt.

Das Journal „Paris" schreibt: in Regierungskreisen sei die Annahme verbreitet, daß der Regierung morgen die Kriegserklärung Chinas notifizirt werde. Der „National" hält eine solche Notifikation nicht für wahrscheinlich. Sollte dieselbe aber erfolgen, so werde die französische Regierung nicht darauf antworten, um die gegenwärtige Situation den Neutralen gegenüber aufrecht zu erhalten. Die „Liberté" hält das Eintreten einer Waffenruhe und die Eröffnung neuer Verhandlungen für wahrscheinlich.

Rom, 26. August. In Busca (Provinz Cuneo) sind in der Zeit vom 23. August Abends bis 24. August Abends 30 Erkrankungs- und 10 Todesfälle, in der Zeit vom 24. bis 25. August 29 Erkrankungs- und 10 Todesfälle vorgekommen. In der Umgegend von Cuneo sind 7, in Fossano ist 1 Person erkrankt. In Spezzia sind seit dem 22. d. M. insgesammt 84 Personen der Cholera erlegen. Die Zahl der Cholerafälle am gestrigen Tage beträgt in den Provinzen Turin 6 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, Porto Maurizio 2 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, Parma 6 Erkrankungs- und 4 Todesfälle, Massa e Carrara 6 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, Campobasso 6 Erkrankungsfälle, Bergamo 19 Erkrankungs- und 6 Todesfälle.

Busca, 26. August. Der König, welcher in Begleitung des Minister-Präsidenten Depretis heute Vormittag hier eingetroffen war, stattete den in Hospitälern wie in Privatwohnungen befindlichen Cholerakranken Besuche ab und hinterließ bei seiner Abreise eine Spende von 10,000 Francs für arme Kranke.

London, 26. August. Die „Pall Mall Gazette" bezeichnet Göschen als den geeignetsten Vertreter des verstorbenen Botschafters Lord Ampthill bis zur definitiven Wiederbesetzung des Berliner Postens und empfiehlt eine Politik engster Freundschaft mit Deutschland, auf welche der zu ernennende neue Botschafter sein Augenmerk zu richten habe.

Kopenhagen, 26. August. Der „Berlingske Tidende" zufolge hat der Minister des Innern, von Skeel, aus Gesundheitsrücksichten ein Demissionsgesuch eingereicht.

Vater und Tochter.

Aus dem Französischen von Viktor Schwarz.

56)

Freilich hatte der Graf ein schweres Unrecht begangen, indem er noch bei Lebzeiten seiner Gattin eine zweite Ehe schloß, aber er hatte eben geglaubt, Wittwer zu sein und wenn sich auch aus diesem fatalen Irrthum noch verschiedene unangenehme Konsequenzen ergeben sollten, so war doch die Hauptschwierigkeit gehoben. Das Gesetz bestraft eine in gutem Glauben begangene Uebertretung nicht allzu schwer und die Gnade des Kaisers konnte ja Wunder thun.

Der Graf hatte von seiner Verbindung mit Karoline, als von etwas Selbstverständlichem gesprochen — wenn Monsieur Dartois ihm seiner Tochter Hand schon gesichert, als er noch arm und namenlos gewesen, durfte er wohl hoffen, ihm jetzt als Rene de Penhoel doppelt willkommen zu sein und die Zukunft erglänzte ihm im rosigen Licht . . . Freilich war damit das Verbrechen, welchem seine Mutter zum Opfer gefallen, noch nicht gesühnt — der Umstand indeß, daß es der eigene Vater gewesen, welcher die Tochter getödtet, ließ Rene freier aufathmen. Ein solches Ungeheuer verdiente keine Schonung — nicht zufrieden damit, daß er der Tochter Leben vergiftet, nahm ihr der Herzog auch noch das elende Leben und verwirkte sein eigenes, indem er dies that . . .

Rene war sich noch nicht klar über die Art und Weise der an dem Herzog zu vollziehenden Strafe — er empfand es aber als eine Erlösung, daß kein Tropfen von dem Blute des Mörders in seinen Adern floß und er wollte mit Monsieur Dartois berathen, wie sich die Angelegenheit ordnen ließ. Hätte er den Herzog der öffentlichen Schande preisgeben können, ohne sich selbst und die Familie seiner Verlobten dadurch zu beschimpfen, dann wäre sein Entschluß bald gefaßt gewesen, aber so —"

Nun — einstweilen wollte er sich nicht darum sorgen — sein Vater war unschuldig — sein Name rein und makellos — Karoline liebte ihn und wenn Monsieur Dartois sich mit seinem Schwager verständigte, durften sie auf baldige Vereinigung hoffen.

Als Rene das Hotel Dartois erreichte, eilte ihm Karoline, welche seine Rückkehr ungeduldig erwartet hatte, lebhaft entgegen.

„Gott sei Dank, daß Du da bist", rief sie, ihm die Hand reichend, „ich stand schon auf dem Sprung, ins Palais d'Orsan zu eilen und mich dort nach Deinem Verbleib zu erkundigen. Nun — Du hast ihn gesehen — gesprochen — wie steht es?"

„Gut, mein Liebling — siehst Du mir das nicht an?"

„In der That — Du strahlst! Er ist also nicht Dein Vater?"

„Doch — er ist es —"

„Und", fiel Karoline bestürzt ein, „er —"

„Er hat mich mit offenen Armen aufgenommen — er ist unschuldig."

„Gott sei Dank — nun sage mir Alles!"

„Karoline — er weiß um unsere Liebe — er billigt dieselbe — ich kann Dir einen Namen bieten! Als Rene de Penhoel soll ich Dein Gatte werden — Dein Gatte, Karoline — hörst Du mich!"

Glühend — aufgeregt schloß er sie in seine Arme — er flüsterte ihr tausend süße Worte zu und gab sich dem Zauber der Stunde nur zu willig hin . . .

Endlich entwand Karoline sich sanft Rene's umschlingenden Armen und das Köpfchen an seine Schulter gepreßt, flüsterte sie:

„Sei vernünftig, mein Rene, und erkläre mir genau, wie Alles zusammenhängt! Also der Graf ist Dein Vater — mithin war Madame Morisset nicht Deine Mutter?"

„Doch, mein Herz — die Sache ist leicht begreiflich! Getäuscht durch den falschen Namen, welchen meine Mutter angenommen, wie durch die Todesnachricht, welche der Herzog de la Villepreux in Betreff seiner Tochter hatte verbreiten lassen — er trug sogar Trauer um sie — glaubte mein Vater uns Alle todt und so heirathete er zum zweiten Male. Und nun will ich Dir auch sagen, wer meine Mutter ermordet hat: es war der Herzog de la Villepreux!"

„Nicht möglich," stammelte Karoline.

„Doch — höre mich an — ich will Dir den Zusammenhang erklären."

Und nun begann er Karoline ausführlich mitzutheilen, was er erfahren — völlig unbewußt suchte er seinen Vater zu entschuldigen und als er geendet hatte, war das junge Mädchen eben so fest von der Unschuld des Grafen d'Orsan überzeugt, wie Rene selbst. Wahrheit und Lüge waren so eng verflochten, daß es einer kundigeren Hand als die ihren bedurft hätte, um das Gewebe zu entwirren und wenn es auch unbegreiflich blieb, weshalb der Herzog seine Tochter nicht früher ermordet hatte, so waren Beide viel zu glücklich, den Grafen unschuldig zu wissen, als daß sie lange darob gegrübelt hätten.

Den Gedanken an eine Bestrafung des Mörders schoben sowohl Rene wie Karoline einstweilen von sich.

„Wenn Dein Vater zurückkommt", sagte Rene, „wird er sich mit dem Grafen verständigen. Es ist ein entsetzliches Dilemma, aber es wird sich lösen lassen."

„Ich kenne meinen Vater genügend", entgegnete Karoline, „um zu wissen, wie er entscheiden wird. Niemand wird von Dir verlangen, daß Du den Mörder Deiner Mutter frei ausgehen lassen sollst, weil er zufällig ein Herzog de la Villepreux ist! . . . . Nein, nein — mein Vater ist viel zu gerecht, um dies zu wünschen — seinem Urtheil dürfen wir getrost vertrauen. Was den Grafen betrifft, so ist er mehr denn entschuldigt — offenbar hat der Herzog ihn wie die Welt absichtlich irre geführt — daher sein Fehltritt! . . . . . Am meisten beklage ich meine arme Tante und ihren Sohn — sie sind in einer fatalen Lage und wir müssen in erster Linie an sie denken! Niemand wird sie büßen lassen, wo sie nicht gefehlt und mein Vater wird schon Mittel und Wege ausfindig machen, um sie vor dem scharfen Urtheil der Welt zu schützen."

„Wer weiß", fuhr sie nach einer Pause lebhaft fort, „ob dem Herzog nicht auch Klara's Verschwinden zur Last fällt? Er muß uns Rede stehen —"

„Wer weiß, ob sie noch am Leben ist", fiel Rene trübe ein, „er kann sie gemordet haben, wie unsere Mutter!"

„O, das wäre teuflisch!"

„Nicht teuflischer als der erste Mord!"

„Ja — Du hast Recht! Aber wenn sie nun lebt — wenn wir sie wiederfinden —"

„Gott gebe es!"

„Und wenn wir dann Alle glücklich sind —"

„Nun — dann —"

„Ach — ich dachte nur eben daran, ob Deine Mutter, wenn sie ihren Willen kund thun könnte, wünschen würde, um so hohen Preis gerächt zu werden."

„Um so hohen Preis?"

„Ja — um den Preis ihrer eigenen Ehre, denn wenn wir die Angelegenheit öffentlich zur Sprache bringen, darf Nichts verschwiegen werden! . . . Das Andenken ihrer eigenen Mutter würde schwer geschädigt werden, wenn die Welt erführe, was der Herzog bis heute verschwiegen und ich weiß nicht, ob wir dazu berechtigt sind, dies zu thun."

Rene mußte Karolinen's Bedenken anerkennen und Beide beschlossen, Monsieur Dartois' Rückkehr abzuwarten und ihm die Sache zur Entscheidung vorzulegen.

— — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen, gegen sieben Uhr, klopfte ein Diener an Rene's Thür und rief:

„Bitte, Monsieur — hier ein Brief und vielleicht ist Monsieur so freundlich, denselben gleich zu lesen — man wartet auf Antwort."

Rene erhob sich hastig und nahm das kleine Billet; es trug die Aufschrift:

„Monsieur Rene Morisset, privatim."

Er kannte weder die Schrift noch das feine Siegel — es mit zitternder Hand erbrechend, las er Folgendes:

„Wenn Sie den Mörder Ihrer Mutter kennen wollen — wenn Sie wissen wollen, was aus Ihrer Schwester Klara geworden ist, folgen Sie der Person, welche Ihnen dies Billet zustellt und Sie in ihrem Wagen erwartet."

Das Billet trug keine Unterschrift.

63. Kapitel.

Villepreux — zu Hülfe.

Man wird sich erinnern, daß Monsieur Dartois eine Depesche von seiner Tochter erhalten hatte, welche lautete:

„Kehre sofort zurück — Rene weiß Alles — ich ängstige mich! Karoline."

Der Herzog hatte die Worte gleichfalls gelesen und das Papier wüthend zerknitternd, knirschte er:

„Wir sind verloren."

„Verloren?" wiederholte Monsieur Dartois bestürzt, „weshalb denn?"

„Weshalb? Ja, mein Gott, nun, da der junge

Börsen-Bericht.

Stettin, 26. August. Wetter trübe. Temp + 17° R. Barom. 28" 3"'. Wind S.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko 139—150 bez., per September-Oktober 151—153,5—153 bez., per Oktober-November 152—154,5 bez., per November-Dezember 156—156,5 bez., per April-Mai 160—163,5 bis 162,5 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko 120—128 bez., per August 129 B., per September-Oktober 127,5 bis 130,5—130 bez., per Oktober-November 127—130 bis 120 bez., per November-Dezember 126,5—128 bez., per April-Mai 131—132,5—132 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko mittel 123—128 bez., feine 130—135 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko alter 125—148, neuer 120—130 bez.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko 220—232 bez.

Winterraps still, per 1000 Klgr. loko 230—240 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 51,5 B., per August 50,5 B., per September-Oktober 50 B., per April-Mai 51,5 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o. Faß 48,5 bez., per August 48,2 B. u. G., per August-September do., per September-Oktober 48—48,2 bez., B. u. G., per Oktober-November 47,2 B. u. G., per November-Dezember 46,2 B. u. G., per April-Mai 47,3—47,6—47,4 bez.

Petroleum fester, per 50 Kglr. loko 8,1 tr. bez., alte Uf 8,4 tr. bez.

Schmalz Fairbank 40 tr. bez., Wilcox 41 tr. bez.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 15. September d. Js., Vorm. 11½ Uhr, sollen die Parzellen 1 und 6 der ehemaligen Bleichholm-Schanze öffentlich versteigert werden. Der Verkauf findet

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts,

statt. Die Verkaufsbedingungen, sowie Auszug aus den vorläufigen Fortschreibungsverhandlungen nebst Handzeichnung können in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden.

Eine örtliche Besichtigung der qu. Parzellen findet am Mittwoch, den 10. September d. J., Vorm. 9 Uhr, statt.

Stettin, den 26. August 1884.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Mann Alles weiß, wird es äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich sein, ihn zurückzuhalten und der Eklat, welchen wir vermeiden wollten, ist fertig."

„Noch nicht — Karoline und ich, wir werden unser Möglichstes thun —"

Der Herzog zuckte die Achseln.

„Wenn Ihre Tochter sich nicht machtlos fühlte, würde sie Ihnen diese Depesche kaum gesandt haben — ich fürchte, die Sache steht schlimm und das Schlimmste steht nicht in den, sondern zwischen den Zeilen!"

„Ach ja — Sie haben Recht!"

„Wären Sie selbst in Paris," fuhr der Herzog unerbittlich fort, „dann möchte es noch angehen, aber wie wollen Sie von Rennes aus Rene an dem Begehen einer Dummheit verhindern?"

„Ich fahre schleunigst zurück."

„Und dennoch kommen Sie zu spät. Aber selbst wenn dies nicht der Fall sein sollte, was könnten Sie sagen, was thun, um den Sohn zu hindern, den Mörder seiner Mutter entweder selbst zu strafen, oder ihn den Gerichten zu überantworten? Wie soll er seinen Namen wiedererlangen, wenn nicht durch einen Gewaltakt — d. h. indem er d'Orsan auf's Blutgerüst schickt? Sie kannten den Schuldigen — Sie riethen ihn wenigstens und dennoch ließen Sie Rene in Ihrem Hause, in Paris, in derselben Stadt wie Penhoel — es wäre ein Wunder, wenn sie einander nicht begegnet sein sollten —"

„Der Graf war verreist," fiel Dartois mit dumpfer Stimme ein.

„Aber er kann längst zurück sein," fuhr der Herzog fort. „Man muß in die Zukunft blicken, Monsieur — man muß derselben sozusagen mehr Recht einräumen, als der Gegenwart — ich habe mein Leben damit verbracht, die Zukunft zu studiren — die Ereignisse zu antizipiren und danach meine Maßregeln zu treffen — nur Ihrem Eingreifen habe ich es zu verdanken, wenn mir dieser verfluchte Penhoel nochmals hindernd in den Weg tritt und wenn sein Sproß die Wahrheit ahnt."

Der Herzog durchmaß das Gemach mit zornigem Schritt; Monsieur Dartois überlegte noch einen Moment und sagte dann entschlossen:

„Ich reise dennoch augenblicklich — mich verzehrt eine entsetzliche Angst und vielleicht kann ich doch noch das Schlimmste verhüten. Spätestens morgen Abend bin ich in Paris — bevor ich nicht mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, was vorgefallen ist, kann ich keinerlei Entscheidungen treffen. Im Uebrigen übertreiben Sie, Herr Herzog, indem Sie die Situation viel tragischer darstellen, als sie ist. Sie wissen, daß gegen den Grafen keine Beweise existiren, außer denen, welche Sie selbst liefern können — daß außer Ihnen Niemand daran denken wird, ihn zu beschuldigen — daß er seine Verwandtschaft mit Rene leugnen wird, selbst wenn ihn dieser aufsuchen sollte und daß Rene nicht daran denken wird, in dem Grafen den Mörder seiner Mutter zu sehen."

„Ich weiß nur eins," entgegnete der Herzog zähnefletschend und vor Wuth schnaubend, „ich wollte, Sie sammt dem Grafen, Rene und mir selbst lägen im Meere, wo es am tiefsten ist! . . . Daß diese Banditen, diese Penhoels nie aussterben — immer ein Penhoel, um einen Villeprenx zu bedrohen und zu verrathen — o, es ist eine ehrlose Sippschaft! . . . Alles war so prächtig im Gange — meine Tochter, die nicht meine Tochter war, todt — ermordet — nur noch d'Orsan, welcher mein Geheimniß kannte und sich aus tausend Gründen hüten mußte, es zu verrathen —"

Seine Stimme sank zum Flüstern herab und er fuhr ingrimmig fort:

„Auch für seine Kinder, für Rene und Klara, hatte er gesorgt — sie konnten mir nicht mehr hindernd in den Weg treten und sein jüngster Sohn, der Vikomte, war der letzte, dem er seine Vergangenheit enthüllt haben würde! . . . Alles schien so wohl vorbereitet und nun ist es schlimmer als vorher —"

Er schwieg einen Augenblick und heftete seine finsteren Blicke auf Monsieur Dartois.

„Ich begleite Sie," sagte er dann rauh.

„Sie?"

„Ja — ich! Weshalb nicht?"

„Was wollten Sie thun?"

„Wie Sie mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören — meine Interessen, denen ich mein Leben geopfert habe, wahren! So lange ich Rene und Penhoel zusammen weiß, zittere ich für mein Geheimniß — wer weiß, ob nicht Penhoel darauf verfällt, sich weiß zu waschen, indem er es preisgiebt? Nein — er muß schweigen — er muß — und deshalb —"

„Er muß es thun," pflichtete auch Monsieur Dartois bei, „einstweilen weiß ja Rene noch nichts!"

„Und wer steht mir dafür, daß er nichts erfährt — nicht durch Sie erfährt, was ich ihm verheimlichen will —"

„Halten Sie mich für wahnsinnig?"

„Oder daß Ihre Tochter nicht plaudert —"

„Ich schwöre Ihnen —"

„Schwören Sie nicht — worauf wollten Sie schwören? Ich traue Niemandem als mir selbst — ich halte den leitenden Faden in der Hand und muß selbst beurtheilen können, wie es steht."

Fortsetzung folgt.